



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Lüneburg

Krüger, Franz

Hannover, 1906

Die Garnisonkirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95596)

Die Klostergebäude sind zum Teil schon 1564 abgebrochen, das Dormitorium über dem Kreuzgange folgte 1773, die übrigen Baulichkeiten teilten das Schicksal der Kirche.

Das Heiligentaler Propsteisiegel ist spitzoval (55:36 mm). Es zeigt unter einem Baldachin stehend den Hl. Andreas, unter ihm einen knienden Mönch. Die Umschrift lautet: „S. prepositi in Hilghendale“.

Die Garnisonkirche.

Literatur: Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 20; Volger, Lüneburger Neujahrsblatt 1858 (Lüneburger Blätter S. 126 f.); Mithoff, Kunstdenkmale S. 156. Vgl. auch Gebhardi, Collectanea Band IV.

Geschichte.

Die Besetzung des Kalkberges durch die Truppen Herzog Georgs von Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1639 hatte nicht nur die Anlage von Verteidigungswerken auf der militärisch wichtigen Höhe zur Folge, sondern auch die Errichtung einer ständigen Garnison. Ein Teil der herzoglichen Truppe lag in der Stadt, bis er nach einem Zugeständnisse Christian Ludwigs vom 27. Oktober 1651 herausgezogen und durch 75 Mann unter einem Stadthauptmann ersetzt wurde, der sich nicht nur dem Herzoge, sondern auch dem Rate eidlich verpflichten mußte. Der Kern der Besatzungstruppe lag wie die Kommandantur innerhalb der Ummauerung des Kalkberges, und dort wurde, auf halber Höhe, auch eine Garnisonkirche errichtet, nachdem der Militärgottesdienst neun Jahre hindurch in einem Zeughause begangen war. Die Einweihung geschah am 14. Juni 1663. Die Kirche hat kein langes Leben gehabt. Die Festungswerke des Kalkberges verloren nach dem siebenjährigen Kriege ihre Bedeutung und gingen ein; das Gotteshaus blieb noch eine Weile stehen, bis seine Baufälligkeit allzu bedrohlich wurde: am stillen Freitage 1783 hielt der Garnisongeistliche den letzten Gottesdienst darin ab, dann wurde die Kirche abgebrochen. Offenbar war die Kirche nur sehr leicht gebaut; Volger berichtet, es sei „ein einfaches ziemlich geschmackloses Haus aus Fachwerk ohne Turm“ gewesen, im Innern ohne Zierde bis auf ein Gemälde über dem Altar, einige herzogliche Wappenfenster und Fahnen über den Gräbern der Kommandanten. Ein ungesundes Pfarrhaus lag ebenfalls auf dem Kalkberge, auch gab es eine besondere Garnisonsschule.

Als die Kirche aufgegeben war, siedelte die Militärgemeinde zunächst in die Marienkirche über; mit dem Jahre 1795 übernahm der Diakonus von St. Michaelis das Amt eines Garnisonpredigers, und die Michaeliskirche wurde der Garnison zur Mitbenutzung überwiesen.

Den Platz der Garnisonkirche auf dem Kalkberge bezeichnete ein Obelisk aus Sandstein, dessen kaum noch lesbare Inschrift das Gedächtnis der in der Kirche beigesetzten Offiziere überliefern soll und nach Volger also lautet:

„In memoriam virorum in armis et toga illustrium de Soubiron, de Nettelhorst et Besendahl aliorumque quorum ossa hac sepulchrali terra conduntur hoc monumentum templo praesidii Lüneburgensis ob imminente ruinam destructo Cancellaria bellica Hannoverana extrui jussit A[nn]o P[ost] C[ristum] N[atum] MDCCLXXXIII.“

Der Denkstein ist vor mehreren Jahrzehnten von seinem alten Platze entfernt und ein gut Stück weiter nach Norden gerückt.

Die Ratskapelle zum Heiligen Geist.

Quellen: Urkunden des Stadtarchivs; Volgers Urkundenbuch; Lüneburgs ältestes Stadtbuch.

Literatur: Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 20; Volger, Neujahrsblatt 1850 (Lüneburger Blätter S. 131 f.); Mithoff, Kunstdenkmale S. 175.

Die bisherige Forschung hat auf Grund einer vom Bischof Konrad von Verden ausgestellten Urkunde des Stadtarchivs einhellig angenommen, daß die Heiligengeistkapelle im Jahre 1297 erbaut worden sei.^{*)} Im genannten Jahre nämlich wurde ein vom Lüneburger Rate gestifteter Altar aus dem Chor der Johanniskirche in die Heiligengeistkapelle überführt, die fortan einen von den Ratmannen zu präsentierenden Rektor erhielt. Der Wortlaut jener Urkunde läßt indes sehr wohl die Deutung zu, daß die Kapelle als solche schon vorher bestanden hat, eine Deutung, die durch das älteste Stadtbuch insofern gestützt wird, als unter den Neubürgern des Jahres 1289 bereits der Name Heyne „apud Sanctum Spiritum“ begegnet. Diese Feststellung ist nicht unwichtig, weil die Heiligengeistkapelle als Ratskapelle mit dem Rathause auf dem Neuen Markte verbunden war und ihre Datierung für die Baugeschichte auch des Rathauses ins Gewicht fällt. Die Kapelle, zunächst schlechthin capella s. Spiritus genannt, hieß nach Gründung des gleichfalls mit einer Kapelle ausgestatteten Heiligengeisthospitals bei der Saline, spätestens seit 1320, die Heiligengeistkapelle am Neuen Markt, „capella s. Spiritus prove novum forum“ (novi fori, 1476: „by dem Nygen markede an deme radhusze“, sonst wohl „zum Alten“ und gern „zum Kleinen Heiligen Geist“ „tome lutken hilgen Gheyste“). Ihr erster Rektor hieß Ludolf, er und seine Nachfolger waren zugleich die obersten Stadtschreiber. Schon im Jahre 1304 stand dem Rektor oder Kapellarius ein Vikar zur Seite, jedoch wurde die Kapelle damals noch als bedürftig bezeichnet. Infolge neuer Vikariengründungen wuchs die Zahl der Kapellengeistlichen bis auf 17 an, die an vier Altären, dem Hochaltar, dem Frühmessenaltar, dem Kreuz-, Petrus- und Nikolaus- und dem Paulusaltar, tätig waren. Eines Glöckners geschieht zuerst 1317 Erwähnung; wenn die Abendglocke erklang, war seit 1365 ein Ablass zu gewinnen. Die Kapelle lag in der Nordfront des späteren Rathauses, ihre Gewölbereihe wurde durch die große Rathaustreppe unterbrochen. Die

^{*)} Wenn Manecke das Jahr 1247 nennt, so ist das ein Schreib- oder Druckfehler.